

Impulse aus der Seelsorgefortbildung

Studienbrief 6: Warum??

Im Erleben von Leid gibt es kein „richtig“ und kein „falsch“. Zu Beginn wieder ein paar Minuten zur Einstimmung:

Erinnern Sie eine leidvolle Erfahrung aus den folgenden drei Lebensphasen:

Kindheit oder Jugend

Frühes Erwachsenenalter

Jüngere Vergangenheit

Welche Gefühle und welches Verhalten erinnern Sie?

Was hat geholfen, das Leid zu überwinden?

Was hat die Verarbeitung erschwert?

I. Hintergründe, die verstehen helfen

„Wenn Gott ein Gott der Liebe ist, warum dann lässt er so viel unsägliches Leid zu?“ Die Frage nach dem „Warum“ beschäftigt Menschen vor allem in Krisensituationen. Es geht um die „Theodizee-Frage“, ein Begriff, der von Gottfried Wilhelm Leibniz Ende des 17. Jahrhunderts in die Diskussion eingeführt wurde. Leibniz bezeichnet damit den Versuch der Rechtfertigung Gottes gegenüber Anklagen, die gegen ihn erhoben werden. Wörtlich geht es um die „Strafgerechtigkeit Gottes“ vom Griechischen *theou dikä*.

Nun gibt es verschiedene „Warum-Fragen“. Wenn ein Kind seine Eltern beim Winter-spaziergang durch den Wald fragt, warum die Bäume kein Laub haben, dann will es verstehen, wie die Natur funktioniert. Wenn das Kind fragt, warum das Licht angeht, wenn man auf den Schalter drückt, dann will es verstehen.

Bei den „Warum-Fragen“ in Unglück und Leid ist das anders. Hier geht es weniger um das Verstehen. Vielmehr bricht in ihnen etwas auf: Zorn, Trauer, Ratlosigkeit. Dafür braucht es Raum. Die „Warum-Frage“ angesichts von Unglück und Leid ist letztlich keine Frage, sondern eine Aussage. Der Mensch bringt mit ihr zum Ausdruck:

Ich kann das Geschehene nicht annehmen! Ich kann das nicht verkraften! Ich sehe keinen Sinn und kann damit nicht leben! Ich will das nicht!

In der Beschäftigung mit der „Warum-Frage“ stoße ich immer wieder auf die Ausführungen Gert Hartmanns. Er stellt sich vor, wie Gott in unterschiedlicher Weise auf die Frage antworten könnte und welche Reaktionen auf seine/ihre Antwort denkbar wären.

1. Antwort Gottes: „Das Leid ist schlimm, aber ich habe es so gewollt.“

Mögliche Reaktionen:

-„Das ist ja furchtbar, aber dann hat es ja vielleicht seinen Sinn.“

-„Das ist ja furchtbar, aber es ist jemand da, der sich anklagen lässt.“

2. Antwort Gottes: „Das Leid ist schlimm, aber es war nicht mein Wille.“

Mögliche Reaktionen:

- „Wenn Gott nicht zuständig ist; was bleibt dann noch?“ (Verzweiflung)

- „Wenn du es nicht warst, wo warst du dann?“ (Zorn)

- „Gott sei Dank; wenigstens steht Gott zu mir.“ (Hoffnung, Trost)

Das kleine Gedankenexperiment macht deutlich: nicht nur die Antworten sind verschieden; auch die Fragen basieren auf unterschiedlichen Erfahrungen und Empfindungen (Verlassenheit – Geborgenheit / Unrecht – Gerechtigkeit / Ohnmacht – Befreiung).

Die gestellte Frage hat auch mit dem jeweiligen Gottesbild zu tun (Gott, der Leid zufügt / Gott, der mitleidet) und die Gottesbilder wiederum mit menschlichen Grunderfahrungen.

Daraus folgt: Es gibt nicht die eine Antwort, weil die Grunderfahrungen und die damit verbundenen Gottesbilder verschieden sind.

Der Umgang mit der Frage nach dem Warum könnte also zunächst einmal an der hinter der Frage stehenden Erfahrung und Empfindung orientiert sein.

Also: nicht nur die Antworten auf die Frage nach dem „Warum“ sind verschieden, schon die Frage selbst kann aus unterschiedlicher Erfahrung oder Empfindung kommen:

Verlassenheit / Geborgenheit – Unrecht / Gerechtigkeit – Ohnmacht / Befreiung.

Noch einmal die Erinnerung an Gert Hartmann, der anleitet, die hinter der Warum-Frage stehenden Gefühle im seelsorglichen Gespräch aufzugreifen.

Zum Beispiel:

Stelle sich bei Annahme der Verantwortlichkeit Gottes eine Ahnung von Sinn ein, wird Leid wohl als Verlust von Geborgenheit empfunden.

Die Frage heißt dann nicht: Warum tust du mir Unrecht, Gott!?

Sondern: Warum lässt du mich im Stich!?

Wenn es dem Zorn gut tut, ein Gegenüber zu finden, heißt wohl die Frage:

Warum tust du mir Unrecht!? – Recht wird eingeklagt.

Hier steigt mein Gegenüber aus dem Kontakt aus, wenn ich ihm einen Gott anbiete, der das alles nicht gewollt hat, also keine Angriffsfläche bietet.

Anders, wenn bei Leiderfahrung ein absolutes Ohnmachtsgefühl im Vordergrund steht.

Da ist es grauhaft, wenn jetzt auch noch Gott zuschlägt in dem Gefühl, er habe es alles so gewollt.

Hier kann ein Gott, dessen Wille das Leid nicht war, Hoffnung eröffnen.

II. Seelsorglich umgehen mit der Frage nach dem Warum

Raum schaffen: Fragen wollen gestellt und gehört werden! Dazu braucht es ungestörte (Zeit)Räume und eine Atmosphäre des Vertrauens. Dazu gehört auch, auf ein bestimmtes „Ergebnis“ zu verzichten und sich die schnelle Antwort zu verkneifen!

Das seelsorgliche „Ziel“ ist es, Partner/in in der Not zu werden, nicht Antworten zu haben.

Beziehung anbieten: Oft fühlt sich das Gegenüber verlassen von Menschen, vom Leben, von Gott. Deshalb bleibt nur noch die Frage nach dem Warum. Der Halt des Lebens ist zerbrochen. Ich kann für begrenzte Zeit ein Gelände bieten, da sein und Beziehung anbieten.

Ohnmacht annehmen: Gerne möchte ich „helfen“ – Antworten wissen, irgendetwas lösen etc. Aber es geht nicht. Ich selbst muss mich von meinen Allmachtphantasien lösen und von meiner eigenen Ohnmacht.

Viel hören: Aktiv zuhören, nachfragen, erzählen lassen, schweigen – das ist gefragt.

Wahrnehmen, was weh tut: Es kann gut sein herauszufinden, woran mein Gegenüber jetzt genau leidet (auf welchem Hintergrund wird die „Warum-Frage“ gestellt? –s.o.).

Was drückt der Körper aus? Vielleicht sehe ich einen leeren Blick, oder einen Blick, der in die Leere geht. Oder mein Gegenüber schaut mich gar nicht an, geht unruhig hin und her oder sitzt reglos da, die Hände vorm Gesicht... Der Körper drückt vieles aus. Das kann ich aufnehmen: *„Ich nehme wahr... und frage mich, was es jetzt für Sie bedeutet...“*

Grenzen achten: Mein Gegenüber spürt und zeigt, wo die Grenze ist, die ich respektieren muss (körperliche Nähe? / Beschwichtigungen und Verharmlosungen sind unangebracht!)

Aushalten lernen: Im Aushalten werde ich sympathisch (sym = mit / pathein = leiden). *Ein Betroffener erzählt: „Herr Pfarrer, Sie haben mich 2 Mal besucht. Beim ersten Mal haben Sie mir einen Psalm gelesen und haben versucht, mich zu ermutigen. Beim zweiten Mal haben Sie all das gelassen und haben mich ausgehalten – das hat mir geholfen!“*

Protestieren helfen: Steckt hinter der „Warum-Frage“ ein Klageschrei, kann zum Herausschreien ermutigt werden. Klage darf sein!

Gott nicht retten wollen: Wenn jemand Gott anklagt, muss ich Gott nicht retten oder verteidigen. Oder fühle ich mich selbst angegriffen?

Loslassen können: Als Begleiter muss ich auch loslassen können, mich lösen können. Die nächsten Schritte muss mein Gegenüber lernen, wieder allein zu gehen. Eine Abhängigkeit von mir als Begleiter/in hilft nicht zurück ins Leben.

Ich denke, wir müssen so ehrlich sein einzugestehen, dass es die *eine richtige* Antwort auf die Frage nach dem „Warum“ nicht gibt. Das liegt weniger an der eigenen Hilflosigkeit als vielmehr an der Unterschiedlichkeit der Situationen und an der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Gefühle, die der Schicksalsschlag bei verschiedenen Menschen auslöst.

Weil ja das Ziel nicht sein kann, abgehoben von der jeweiligen Situation und den konkreten Menschen allgemeingültige Weisheiten zu formulieren, sondern den bestimmten Menschen in seiner Not wahrzunehmen, wäre zu sagen:

Es darf die *eine richtige* Antwort auf die Frage nach dem „Warum“ überhaupt geben!

Aus der Hilflosigkeit heraus könnte man ja alles Mögliche –und leider auch Unmögliches sagen; man muss nicht stumm bleiben und hätte trotzdem nicht geholfen.

Grundsätzlich kann gelten:

1. Leid kann nicht weggeredet werden! Es braucht seinen Raum. Neuen Mut findet nur, wer sich auch der Mutlosigkeit überlassen kann.
2. Die Frage nach dem „Warum“ ist keine Frage, die eine Antwort erwartet. Vielmehr bricht hier etwas auf von Zorn, Trauer, Ratlosigkeit, das sich zunächst einmal Gehör verschaffen will.

III. Zur Vertiefung

Michael Klessmann, Seelsorge, Neukirchen 2008, S.245ff

Gert Hartmann, Erfrische Geist und Sinn, Frankfurt 1997, S.155ff

Zentrum Verkündigung – Materialbücher, Buch 109, Frankfurt 2008, S.16ff

Bernd Nagel

Fachbereich Seelsorgeaus-, -fort- und -weiterbildung